



Andrea
Lochen

Das
Wunschjahr
Roman



ullstein

Andrea Lochen

Das Wunschjahr

Roman

Aus dem Englischen
von Julia Sailer

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-taschenbuch.de



Deutsche Erstausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage August 2014

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2014

Copyright © 2013 by Andrea Lochen

Published by Arrangement with Andrea Lochen

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

The Repeat year (Berkley, Penguin Group USA)

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München,

nach einer Vorlage von © Cover design by Diana Kolsky / Penguin US;

Titelabbildung: Paar im Regen: © Pressmaster / Shutterstock;

Schirm: © Lorelinka / Shutterstock

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Dante

Papier: Pamo Super von Arctic Paper Mochenwangen GmbH

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-548-28568-9

Kapitel 1

Irgendwo zwischen Schlaf- und Wachzustand genoss Olive das Gefühl, dass jemand neben ihr im Bett lag. Es gab keinen Körperkontakt, sie spürte nur die Wärme und den Atem eines anderen Menschen. Das helle Tageslicht blendete sie, trotzdem wollte sie noch nicht aufstehen, sondern diesen schönen Moment eine Weile festhalten. Es war fast sechs Monate her, seit sie zum letzten Mal das Bett mit jemandem geteilt hatte. Sie hatte vergessen, was für ein herrliches Gefühl das war – wie geborgen sie sich dabei fühlte.

Als eine Wade ihr nacktes Bein streifte, war der Zauber gebrochen. Es handelte sich um eine äußerst robuste, behaarte Wade. Olive öffnete die Augen. Ihr Blick fiel auf einen weißen Lamellenvorhang, der sanft gegen das Fenster schlug. Sie befand sich nicht in ihrem Schlafzimmer. Langsam wandte sie sich dem Besitzer der behaarten Wade zu. Er war in die Bettdecke gehüllt und hatte den Kopf abgewandt. Man sah nur wenige Zentimeter seines dunkelbraunen Haars.

Ob Alex sie überredet hatte, über Nacht bei ihm zu bleiben? Sie konnte sich nicht erinnern, mit ihm nach Hause gefahren zu sein, nur daran, wie verlassen es auf der Intensivstation gewesen war – ausgerechnet an Silvester hatte sie die Nachtschicht übernehmen müssen –, bis man Alex gerufen hatte, damit er nach seinem Patienten mit der Herzinsuffizienz sah. Er hatte ihr ein Partyhütchen auf den Kopf gesetzt und ihr um Mitternacht einen Kuss gegeben. Sicher, er hatte auch

Mrs Conrad, der zweiundsiebzigjährigen Frau von Olives Patienten, einen Kuss gegeben, aber nur weil Mrs Conrad fest entschlossen gewesen war, aufzubleiben und sich den Countdown im Fernsehen anzusehen. Niemand sollte das neue Jahr alleine einläuten, hatte Alex gemeint.

Olive hob die Bettdecke an, um an sich herunterzusehen. Mist. Zum Glück war sie nicht nackt, allerdings war das, was sie anhatte, nicht viel besser. Ein schwarzes Mieder und pinke Unterwäsche. Sie hob die Bettdecke ein wenig höher, um zu sehen, ob sie erkennen konnte, was Alex trug, doch die Decke steckte unter ihm fest. Es war nicht zu glauben. Gerade als sie begonnen hatten, wieder eine scheinbar professionelle Arbeitsbeziehung aufzubauen. Was hatte sie sich nur dabei gedacht? Normalerweise fuhr sie nach einer Zwölfstundenschicht direkt nach Hause und ins Bett. Waren sie etwa stattdessen ausgegangen, um zur Feier des Tages etwas zu trinken? Es beunruhigte sie, dass sie sich an nichts mehr erinnern konnte. Sie fühlte sich schäbig.

Sie schlüpfte aus dem Bett und machte sich auf die Suche nach ihrem marineblauen Krankenhauskittel. Er lag weder auf dem Boden noch unter dem Laken oder dem Bett. Sie schlich zur anderen Bettseite rüber und blickte auf Alex hinab, der in die Decke gehüllt war. Sein Gesicht war verdeckt. Er rührte sich nicht.

Auf dem Fußboden konnte sie keinerlei Klamotten entdecken. Keine Socken, keine Unterhose, keine Boxershorts und bestimmt keinen marineblauen Krankenhauskittel. Auf dem beigegebenen Teppich lagen lediglich eine TV-Fernbedienung, eine Männeruhr und eine gefaltete Zeitung verstreut. Alex' Schlafzimmer sah ordentlicher aus, als sie es in Erinnerung hatte. Wo waren seine Skier, seine Schwimmflossen? Seine wackeligen Stapel medizinischer Fachbücher? Trotz allem wirkte das Zimmer auf unheimliche Weise ver-

traut. Vor der Kommode blieb sie stehen. Das war ganz sicher nicht Alex' Kommode, er besaß einen riesigen Biedermeier-Kleiderschrank, ein Familienerbstück. Diese Kommode war sechs Schubladen hoch und hatte eine zerkratzte Mahagonioberfläche. Sie erkannte sie so sicher wie die Kommode ihrer Kindheit, weiß mit schablonierten rosa Bogen darauf.

Auf der Kommode, neben einer Halogenlampe und einer großen Springfeder, stand ein silbern gerahmtes Porträtfoto von ihr. Ein Bild, das sie gut kannte. Es war während ihrer Collegezeit entstanden, und sie trug darauf eine graue Wollmütze mit roter Bommel. Ihre Nase war gerötet von der Kälte, ihre Augen wegen des blendenden Schnees zu Schlitzeln verengt. Es war ein Bild, das nur ein Mensch jemals bewundert hatte.

»Phil?« Ihre Stimme hallte laut in dem stillen Zimmer.

»Was?«, kam die gedämpfte Antwort aus dem Bett.

»Phil?«, wiederholte sie ungläubig. Der Haufen unter der Bettdecke rührte sich ein wenig. Eilig lief sie an seine Bettseite und zog ihrem Exfreund sanft die Decke vom Gesicht. Seine Gesichtszüge waren ihr vertraut und fremd zugleich. Ein dunkelbrauner Haarschopf. Gepflegte dichte Augenbrauen. Eine lange, leicht gekrümmte Nase. Braune Bartstoppeln auf Oberlippe, Wangen und Kinn. Ein kleiner dunkler Fleck unter dem linken Auge. Als sie an ihm hinuntersah, stockte ihr der Atem. Auf einmal waren ihre Sorgen vergessen, und sie war erleichtert. Ein Anflug von Freude überkam sie.

Ohne die Augen zu öffnen, streckte er die Hand aus, fasste Olive um die Taille und zog sie zu sich. »Komm wieder ins Bett«, murmelte er.

Sie wehrte sich gegen seine Umarmung und trat ein paar Schritte zurück. »Wie bin ich letzte Nacht hierhergekommen?«, fragte sie. »Ich kann mich absolut nicht mehr erinnern. Bist du im Krankenhaus vorbeigekommen?«

Phil öffnete die Augen. Sie waren dunkelgrün und gesprenkelt wie die Haut einer Schlange. »Ich hoffe, du hast nicht alles vergessen«, erwiderte er. »Jetzt komm schon.« Seine Arme waren noch unbeholfen vom Schlaf. Erneut streckte er den Arm aus, bekam sie aber nicht ganz zu fassen. Seine Finger berührten den nackten Hautstreifen zwischen dem unteren Rand ihres Mieders und dem Bund ihres Slips. Ihre Haut prickelte.

»Haben wir miteinander geschlafen?«, fragte sie.

»Wenn du mit *miteinander schlafen* wilden, leidenschaftlichen Sex haben meinst, dann ja.« Inzwischen war er wacher und musterte sie prüfend. Ein verschmitztes Lächeln erschien auf seinen Lippen.

Olive zog ihr Oberteil nach unten, um ihren Bauch zu bedecken, die Folge war jedoch, dass der obere Teil ihrer Brüste entblößt wurde. Sie verschränkte die Arme und bemühte sich um einen strengen Blick. So überrascht sie auch war, es handelte sich immerhin um Phil. Es fiel ihr schwer, sein Lächeln nicht zu erwidern. Phil Russell, mit dem sie mehr als drei Jahre zusammen gewesen war, den sie geliebt und von dem sie sich vergangenen Februar – auf ziemlich unschöne Weise – getrennt hatte. Seitdem hatte sie ihn nicht mehr gesehen und nur ein paarmal im Laufe des Jahres mit ihm telefoniert. Einmal, als sie erfahren hatte, dass seine Mutter Carol wegen einer Knieoperation im Krankenhaus war. Ein anderes Mal, um ihm mitzuteilen, dass sie einen seiner Nike-Golfschuhe in ihrem Schrank gefunden habe, und zu fragen, ob er ihn wiederhaben wolle. Seinen linken Schuh hatte sie fieserweise behalten, als sie ihm eine Kiste mit seinen Sachen zurückgegeben hatte. Er hatte ihn allerdings nicht mehr gewollt, weil er den anderen schon weggeworfen hatte.

»Es ist so«, begann Olive, »ich hab keine Ahnung, wie ich hier gelandet bin, und falls ich letzte Nacht einen falschen Ein-

druck bei dir erweckt habe, tut es mir leid. Aber ich sollte jetzt wirklich gehen.«

»Du willst jetzt gehen?« Sein neckisches Grinsen wandelte sich zu einem besorgten Gesichtsausdruck. Er runzelte die Stirn. »Geht's dir gut?«

»Wo sind meine Kleider?«

Phil hob die Augenbrauen. »In der Küche, wo wir sie ausgezogen haben.«

Sie schob seine Schlafzimmertür auf und hätte sie um ein Haar Cashew, der sich offenbar die Nase an der Tür platt gedrückt hatte, ins Gesicht geschlagen. Cashew war ein flachgesichtiger beigebrauner Shih Tzu mit wuscheligem Fell. Eigentlich war er Carols Vierbeiner, doch als Phil aufs College gegangen war, war er in eine so schlimme Hundedepression verfallen, dass Carol ihn ihrem Sohn überlassen hatte.

Cashew hüpfte und tänzelte um Olive herum, wobei er sich derart drehte und wand, dass er seinem Namensvetter alle Ehre machte. Olive hatte den kleinen Hund stets genauso vergöttert wie er sie. Der Verlust von Cashew war für sie beinahe ebenso niederschmetternd gewesen wie der von Phil. Aber was hätte sie nach ihrer verheerenden Trennung schon tun können? *Hey, Phil. Meinst du, es wäre in Ordnung, wenn ich bei dir vorbeischaue, solange du nicht zu Hause bist, und deinen Hund besuche?* Nach ihrer Trennung hatten noch so viele Verbindungen weiterbestanden.

Sie nahm Cashew auf den Arm und ging ins Wohnzimmer. Alles war noch genau wie damals, als sie ein Paar gewesen waren. Die Sessel und der Futon, die nicht zusammenpassten, der gläserne Couchtisch, den er von seiner Großmutter geerbt hatte, das mit Ringordnern und naturwissenschaftlichen Lehrbüchern vollgestopfte Bücherregal, sein Hometrainer in der Zimmerecke, der an ein antikes Foltergerät erinnerte. Die Überbleibsel eines einigermaßen romantischen Abends –

ein paar Weingläser und ein Pizzakarton – standen auf dem Couchtisch. Olive warf einen Blick zurück und sah, dass Phil ihr in seinen Boxershorts in die Küche folgte.

Im Bett mit ihrem Exfreund aufzuwachen war keine der Möglichkeiten, die sie sich für ihr neues Jahr hätte vorstellen können. Und auch wenn sie sich nicht mehr erinnern konnte, auf welchem Weg sie in seine Wohnung geraten war, und auch wenn sie wusste, dass es ein Fehler war, fand sie ihn dennoch auf perverse Art angenehm. Allein der Anblick von Phils schlafendem Gesicht im blassen Morgenlicht war diese seltsame Eskapade wert gewesen. Nach zehn Monaten hatte ihr Trennungsschmerz ein wenig nachgelassen und seiner offenbar auch. Womöglich hätten sie jetzt sogar Freunde sein können, wenn sie nicht gerade alles vermasselt hatte, indem sie in seinem Bett gelandet war. Trotzdem wünschte sie sich die Erinnerung an den Sex von letzter Nacht zurück. Phil war ein spektakulärer Liebhaber.

Unter dem Küchentisch fand sie einen Berg abgelegter Kleidungsstücke – ein Knäuel aus Jeans, Socken und einem Rollkragenpullover. Ihr marineblauer Krankenhauskittel war immer noch nirgends zu sehen. Sie drückte sich Cashew ans Kinn und setzte ihn dann ab.

»Können meine Chocolate-Chips-Pfannkuchen dich zum Bleiben überreden?«, fragte Phil. Er öffnete einen Hängeschränk und zog eine Tüte Chocolate Chips heraus.

Olive zog sich den Rollkragenpulli über den Kopf. Sie wollte ihn fragen, weshalb er so nett zu ihr war. Hatte er vergessen, wie sie auseinandergegangen waren? Diese unverzeihliche Sache, die sie getan hatte? Und wie er ihr, nachdem sie es ihm gestanden hatte, die Tür aufgehalten und sie aus seiner Wohnung geworfen hatte, als wäre sie eine Fremde?

»Du bist süß, Phil. Aber dieser Versuch, unser letztjähriges Silvester wiederauferstehen zu lassen, ist wirklich zu viel des

Guten. Wein und Pizza, die Chocolate-Chips-Pfannkuchen. Ich versteh nicht, warum du dich so um mich bemühst. Warum jetzt auf einmal? Was hat sich geändert?»

»Was meinst du damit? Ich fand mich originell«, erwiderte er und stellte die Chocolate Chips auf der Küchentheke ab. »O Mann, Cashew ist echt 'ne verrückte Nuss! Man könnte meinen, er hätte dich monatelang nicht mehr gesehen! Das mag ich so an Hunden. Sie rollen einem den roten Teppich aus, auch wenn man bloß ein paar Stunden weg war.«

Olive sah nach unten und merkte, dass Cashew mit der Intensität eines Bombenspürhundes an ihren Socken roch. Er unterbrach seine Untersuchung, um ihr großzügig den Fußknöchel abzuschlecken. »Aber er hat mich –«, wollte sie gerade einwenden.

Doch Phil war bereits im Kühlschrank abgetaucht. Mit Eiern und Milch kam er wieder hervor. »Abgesehen davon, haben wir letztes Silvester nicht in Las Vegas verbracht?»

»In Las Vegas waren wir an Silvester 2009.« Sie wandte sich von ihm ab und zog den Reißverschluss ihrer Jeans zu.

»Genau.«

»Und Silvester 2010 waren wir bei dir zu Hause. Wir haben uns im Fernsehen angeschaut, wie der Times Square Ball an einer Stange herabgelassen wurde.«

»Genau. Gestern Abend.«

»Soll das ein Scherz sein?«, fragte sie. »Dafür bin ich nämlich echt nicht in der Stimmung.«

»Ich bin genauso durcheinander wie du. Letzte Nacht warst du doch noch ganz in Ordnung, aber wahrscheinlich hast du zu viel getrunken. Vielleicht solltest du dich noch mal ins Bett legen und ausschlafen.«

»Was ich tun sollte, ist, nach Hause zu fahren und herauszufinden, was mich letzte Nacht dazu gebracht hat hierherzukommen«, murmelte sie. Auf der Theke neben einem Bonsai

lag ihre Handtasche. Es war eine gelbe Hobo Bag aus Leder, die sie schon länger besaß, und sie konnte sich nicht erinnern, sie in die Arbeit mitgenommen zu haben. Sie musste letzte Nacht nach Hause gefahren sein, sich umgezogen und die Handtasche ausgetauscht haben. Es kam ihr unwahrscheinlich vor, aber nicht unwahrscheinlicher, als die Nacht mit ihrem Ex verbracht zu haben.

Sie schwang sich die gelbe Tasche über die Schulter und tat einen Schritt in Richtung Tür, doch Phil stellte sich ihr in den Weg. Sie war sich seiner nackten Brust außerordentlich bewusst; sie hatte ganz vergessen, wie gut er ohne Shirt aussah. Seine Brust und sein Bauch waren so glatt wie ein von plätscherndem Wasser geformter Fels. Meine Güte, wie sie das vermisst hatte.

»Du benimmst dich echt merkwürdig. Ich weiß nicht, ob es so eine gute Idee ist, wenn du fährst.«

»Mir geht's gut.«

Phil blickte skeptisch. »Rufst du mich an, sobald du zu Hause bist?«

Sie nickte. Bis dann wäre er wieder bei Verstand. Was auch immer letzte Nacht zwischen ihnen vorgefallen war, es war ein Fehler, genau wie der schreckliche Fehler, den sie letzten Februar begangen hatte. Doch als er so dastand und sie liebevoll ansah, war es ihr unmöglich, die Umarmung zurückzuweisen, die er ihr anbot. Obwohl er noch nicht geduscht hatte, dufteten sein nackter Hals und seine Schultern immer noch nach seiner Seife mit der holzig-herben Note. Seine Umarmung war fest und sanft zugleich, und sie barg drei Jahre der Erinnerungen in sich.

Olive hatte gerade erst das Treppenhaus erreicht, als sie hörte, wie die Tür aufschwang und Phils Stimme hinter ihr erklang. »Warte eine Sekunde!«, rief er. »Mir ist gerade eingefallen, dass ja ich gestern gefahren bin. Sobald ich angezogen

bin, bring ich dich heim. Außerdem muss ich Cashew kurz ausführen. Gib mir nur eine Minute.«

»Was?«, rief sie zurück, doch er hatte die Wohnungstür schon wieder zugeschlagen. Allmählich wurde das Rätsel um die Ereignisse von letzter Nacht immer komplexer. War Phil auf der Intensivstation vorbeigekommen, um sie zu besuchen, oder waren sie sich irgendwo anders über den Weg gelaufen? Sie hatte keine Lust mehr – und schämte sich auch ein bisschen –, ihrem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen. Irgendwann in nächster Zeit würde sie Phil genauer dazu befragen, aber im Moment wollte sie ihm nicht noch mehr Anlass geben, sich Sorgen um sie zu machen. Um ehrlich zu sein, machte sie sich selbst Sorgen um sich. War sie ohnmächtig geworden und hatte mit ihrem Ex geschlafen? Definitiv keine besonders gute Art, das neue Jahr zu beginnen.

Sie hörte Phils Tür auf- und wieder zugehen, und kurz darauf stand er neben ihr.

»Macht es dir auch wirklich nichts aus, mich zu fahren?«, fragte sie. »Ich meine, hast du Zeit? Sonst kann ich auch ein Taxi rufen oder so.«

Phil lachte. »Hm, ja, ich hab Zeit.«

Sein uralter hellbrauner Mercedes-Benz stand auf einer der entferntesten Stellflächen des Parkplatzes. Es war ein Diesel von 1987, ein Auto, das er sich, wie er Olive erzählt hatte, während seiner Highschoolzeit gekauft hatte, als es cool gewesen war, einen Mercedes zu fahren, egal wie alt. Doch mehr als neun Jahre später hatte das Ding immer noch nicht den Geist aufgegeben. Phil war viel zu vernünftig, um den Mercedes für ein neueres Auto in Zahlung zu geben, solange er noch gut lief.

Er verließ den Parkplatz und bog in die Regent Street ab. Auf Grünflächen und Gehwegen lagen die Überreste der vergangenen Nacht verstreut. Bierflaschen, leere Fässchen, alte

Sofas mit Rissen wie Wunden, die ihre Füllung offenlegten. Verstrubbelte und verkaterte Studenten schlichen über die Straßen und bemühten sich um Lässigkeit auf ihrem *walk of shame*.

»Wieso biegst du hier ein? Du musst auf der South Park Street bleiben, um auf die Umgehungsstraße zu kommen.«

»Warum sollte ich die Umgehungsstraße nehmen?« Er bog erneut ein, diesmal in die Orchard Street, und Olive erkannte jedes Haus, an dem sie vorbeifuhren. Es waren Relikte, übernommen und heruntergewirtschaftet von Collegestudenten und Hausbesitzern, die es leid waren, noch irgendwelche Arbeit reinzustecken. Das dreistöckige weiße Kolonialgebäude, das in eine Anwaltskanzlei umgewandelt worden war. Das grünbraune viktorianische Haus mit den Holzverzierungen im Zuckerbäckerstil. Das moosbedeckte Backsteinhaus mit dem Rasen voller politischer Schilder. Das Haus mit dem fehlenden Balkon, der ein paar Jahre zuvor abgestürzt war und fünf junge Collegestudenten verletzt hatte.

Als das Auto langsam zum Stehen kam, sah Olive Phil ungläubig an. »Mir kommt das alles wie eine Reise in die Vergangenheit vor«, sagte sie leise. Sie drehte den Kopf, um aus dem Fenster zu schauen. Sie hatten vor ihrem alten Haus geparkt, einem zweigeschossigen, bonbonrosa gestrichenen Schindelhäus. Sieben Jahre hatten sie und ihre ehemalige Mitbewohnerin Kerrigan Morland in der oberen Wohnung gelebt. Sie erkannte ihr altes Schlafzimmerfenster wieder. Es war ihr so vertraut, dass sie lächeln musste, und ihr fiel das Usambaraveilchen wieder ein, das sie damals im Fenster stehen gehabt hatte. Es war die Pflanze, die sie die längste Zeit am Leben gehalten hatte. Im November hatte diese dann schließlich den Geist aufgegeben.

»So, da wären wir«, sagte Phil.

»Da wären wir«, wiederholte Olive. »Genauso prächtig und

kitschig, wie ich es in Erinnerung habe.« Phil wartete. Wartete er etwa darauf, dass sie ausstieg? Ein prickelnder Schauer lief ihr über den Nacken. Irgendetwas stimmte hier nicht. Das Haus, die Straße, der ganze Morgen. Es kam ihr vor, als folgte Phil einem Drehbuch, während sie bloß irgendetwas sagte, um von der Bühne abtreten und sich hinter die Kulissen flüchten zu können.

»Willst du, dass ich mit raufkomme?«, fragte er.

»Du weißt, dass ich nicht mehr hier wohne«, entgegnete sie, »und zwar seit fast einem Jahr. Bitte bring mich einfach nach Hause. Ich bin müde. Ich hab keine Lust mehr darauf. Bitte, Phil.« Sie wartete auf seinen resignierten Seufzer. Wartete darauf, dass er den Motor anließ und sie in ihre Eigentumswohnung im Osten der Stadt zurückbrachte. »Phil?« Vermutlich überlegte er gerade, was er darauf antworten sollte. Sie erkannte es daran, wie er die Lippen bewegte, sie schürzte und dann wieder entspannte.

»Du machst mir Angst, Olive«, sagte er so leise, dass sie sich näher zu ihm hinneigen musste, um die folgenden Worte zu verstehen. »Du weißt nicht mehr, wie du letzte Nacht in meine Wohnung geraten bist? Also ich schon, und ich werde dir jede Einzelheit erzählen, wenn es dich aus diesem ... Zustand holt, in dem du dich gerade befindest.

Kerrigan wollte eine Silvesterparty geben und du nicht. Sie hat dir versprochen, nur in kleinem Rahmen zu feiern, womit du einverstanden warst. Wir waren da, Kristin und Brian waren da, Jeff war da, Robin und Lisa, Ciara, Steve. Du hast die Sangria gemacht, Kerrigan hat Cupcakes mit kleinen Plastikbabys obendrauf gebacken. Dann sind immer mehr Leute gekommen, und es ist so laut und voll geworden, dass du zu mir nach Hause wolltest.

Gegen elf sind wir zu mir gefahren. Wir haben eine Pizza bestellt, aber sie ist erst um zwei gekommen. Wir mussten

mehrmals bei Luca's anrufen, um rauszukriegen, wo zum Teufel der Typ war, der sie ausliefern sollte. Offenbar geht es bei denen in der Silvesternacht hoch her. Wir haben uns angeschaut, wie sie den Times Square Ball herabgelassen haben. Wir haben uns geküsst. Ich bin in die Küche gegangen, um den Korkenzieher für den Wein zu suchen, du bist mir gefolgt, und wir –«

»Stimmt genau«, unterbrach ihn Olive. Sie erinnerte sich an die laute Party und die spät gelieferte Pizza, die Sangria und den Vorwand, Phil bei der Suche nach dem Korkenzieher zu helfen. Sie erinnerte sich sogar an Kerrigans Cupcakes und die Plastikbabys, die sie als Dekoration wiederverwendet hatte, um die Geburt des neuen Jahres zu symbolisieren. »Bis ins kleinste Detail. Aber all das war vor einem Jahr.«

»Ich weiß nicht, was du meinst! Vor einem Jahr? 2009? Wir haben uns doch schon darauf geeinigt, dass wir da in Las Vegas waren.« Er spreizte die Finger und trommelte mit ihnen aufs Lenkrad.

»Nein, ich meine letztes Jahr, 2010.« Es war nicht das, was sie meinte. Es war Phils Definition. Ihre Sprache wurde langsam unpräzise. Die Grenzen zwischen den Jahren verwirrten sie allmählich, und Phil machte die Dinge nur noch komplizierter, indem er sie zwang, den Jahren Zahlen zuzuordnen, anstatt sie einfach »letztes Jahr« und »dieses Jahr« sagen zu lassen.

»Ich krieg Kopfschmerzen davon. Können wir nicht einfach reingehen und das Ganze irgendwie klären?« Er ballte die Hände zu Fäusten und hämmerte aufs Lenkrad ein. Dabei berührten seine Fäuste die Hupe, die seltsam quietschte. Bei dem Geräusch streckte eine junge Frau den Kopf aus der Tür des moosbedeckten Backsteinhauses nebenan.

»Reingehen? Das geht nicht. Ich weiß doch gar nicht, wer jetzt hier wohnt.«

»Du wohnst hier. Kerrigan wohnt hier.«

»Ich hab dir doch gerade gesagt, dass ich nicht mehr hier wohne, und Kerrigan wohnt auch nicht mehr hier. Als ich weg war, konnte sie die Miete nicht mehr bezahlen. Sie ist zu ihrer Schwester Ciara nach Sun Prairie gezogen.«

»Olive. Bitte. Vertrau mir einfach.«

In dem Moment hätte sie ihm nicht weniger trauen können. Ihm zu vertrauen bedeutete, an sich selbst zu zweifeln und die Erinnerungen eines ganzen Jahres zu verlieren. Andererseits hatte sie es satt, sinnlos in seinem Auto herumzusitzen, und je schneller sie herauskam, desto schneller konnte sie ihm beweisen, dass er unrecht hatte.

Die Außentreppe, die auf der linken Seite zur oberen Wohnung des Hauses führte – ebenfalls bonbonrosa gestrichen –, war wackelig und auffällig. Offensichtlich war der Besitzer noch nicht gekommen, um sie zu reparieren. Beim Hochgehen spürte sie, wie die Bretter unter Phil und ihr schwankten. Ihre Hand war schon an der Türklingel, als Phil sie wegschob.

»Nicht«, sagte er. »Sonst weckst du Kerrigan auf.«

»Richtig. Kerrigan. Wie aufmerksam von dir.«

Er zog seine Schlüssel aus der Tasche und durchsuchte sie. Er hatte eine Nachbildung ihres alten Wohnungsschlüssels behalten! Sie hatte ihren zurückgegeben, obwohl der Vermieter darauf bestanden hatte, die Schlösser auszutauschen. Phil fand den Schlüssel und hielt ihn ans Schloss. Diesmal war es Olive, die seine Hand wegschob.

»Wir gehen nicht in eine fremde Wohnung.«

Er schloss die Tür auf und trat hinein. Entschlossen blieb sie auf der Schwelle stehen.

»Die rufen noch die Bullen«, flüsterte sie.

»Wenn du nichts verrätst, verrate ich auch nichts«, flüsterte er zurück. Er packte sie an der Hand und zog sie ins Innere.

Während sie nach dem neuen Mieter Ausschau hielt, kam es ihr vor, als wäre sie in ihre Grundschule zurückgekehrt und bemerkte, wie klein die Schließfächer waren und wie niedrig der Trinkbrunnen. Der Streifen des rosa Linoleumbodens mit dem Muschelmuster in der Küche sah aus, als hätte er besser in ein Bad gepasst. Die drei nebeneinanderliegenden riesigen Panoramafenster ließen reichlich Sonnenlicht herein, dafür aber jegliche Wärme hinaus, die der verstopfte Elektroheizer erzeugte. Die stockfleckige Decke ähnelte einer Weltkarte. Doch dann waren da die Möbel. Das schwarz-weiß geblümete Sofa von IKEA. Der Papasansessel mit dem schwarzen Kissen. Die roten Dekokissen. Ein Teppich mit geometrischem Schwarz-Weiß-Muster, ebenfalls von IKEA. Olives Verstand brauchte eine Sekunde, um mit ihren Augen mitzuhalten. Schließlich setzte sie sich genau dort, wo sie stand, hin. Sie brach weder zusammen, noch kippte sie um. Ihr versagten auch nicht die Knie. Sie setzte sich einfach nur hin. Auf etwas Hartes.

Borstige Fasern kratzten an ihren Händen. Als sie hinuntersah, bemerkte sie, dass sie auf einer Gummi-Kokos-Fußmatte saß. Sie rutschte mit dem Po zur Seite, um die Botschaft zu lesen, die sie auswendig kannte – *Vergessen abzustreifen?* –, und lachte laut auf.

Phil drehte sich um und sah zu ihr hinab. Er hielt ihr die Hand hin, um ihr aufzuhelfen, aber sie weigerte sich. »Geht's dir gut?«, fragte er, doch vor lauter Lachen konnte sie ihn kaum hören. Es war gar nicht die Fußmatte, die sie so amüsierte. Es war die Lächerlichkeit jenes neumodischen, unbequemen Sofas, das an einem Ort stand, an dem es, wie Olive wusste, sämtlichen Naturgesetzen zufolge nicht stehen sollte. Sie wusste es, weil sie es in ihrem eigenen Wohnzimmer in High Pointe Hills, fünfzehn Meilen entfernt, auf ebendiesem geometrischen Teppich zurückgelassen hatte. Ihre dämliche

IKEA-Wohnzimmereinrichtung durchkreuzte die Ordnung des Universums.

»Siehst du? Erinnerst du dich jetzt?«, sagte Phil. Er zog sie an den Achseln hoch und führte sie zum Sofa. Da sie sich nicht draufsetzen wollte, schüttelte sie seine Hand ab und ließ sich mit untergeschlagenen Knien auf dem Teppich nieder. Überall lagen Plastikbecher und Pappteller herum. Auf dem Couchtisch und dem Teppich, zwischen den Sofakissen.

»Es tut mir so leid«, sagte eine vertraute Stimme von der anderen Zimmerseite. Olive reckte den Hals, konnte allerdings nicht übers Sofa schauen. »Ich räum das auf, versprochen. Du musst keinen Finger rühren. Eigentlich wollte ich es erledigen, bevor du nach Hause kommst, aber du hast mich überrascht.«

»Kerrigan?«, fragte Olive. Der blonde Schopf ihrer Freundin spähte übers Sofa. Kerrigans Gesichtsausdruck war vorsichtig, als erwarte sie, dass Olive sie ausschimpfen würde. Doch Olive konnte nichts anderes tun als starren. Die roten Kissen, die Papasansessel und das Partychaos erschlugen sie. Außerdem nahm sie wahr, wie Phil um sie herumschlich. Sie versuchte, die stumme Unterhaltung zu ignorieren, die über ihrem Kopf vor sich ging.

Sie beugte sich vor und legte die Stirn auf den Knien ab, in der gelenkigen Position, die ihr Vater stets als »Yogadenker« bezeichnet hatte. Als Kind hatte sie sich immer so zusammengerollt, wenn die Zeiten besonders hart oder unsicher zu sein schienen. Es war eine Art, die Welt von sich fernzuhalten.

Kapitel 2

1. Januar 2011, behauptete das Datum auf der Symbolleiste ihres Laptops. »Feiernde läuten 2011 ein« war die wichtigste Schlagzeile einer internationalen Nachrichtenwebsite, begleitet vom Foto eines Feuerwerks über dem Hafen von Sydney. Auf ihrem Schreibtisch: ein Kalender von 2011 mit tropischen Stränden – ein Weihnachtsgeschenk ihrer Mutter –, der gleiche, in dem sie das ganze Jahr über in ihrer verkrampften, eckigen Handschrift ihre Erfahrungen festgehalten hatte. Der Kalender war noch in Zellophan verpackt, und als sie es entfernte, sah sie, dass die Seiten unbeschrieben waren. Sie blätterte durch die Bilder von weißen Sandstränden, zwischen Palmen aufgespannten Hängematten und idyllischen Sonnenuntergängen. Jedes Foto war ihr vertraut, jede Spalte mit Tagen war so leer wie die nächste.

Rasch blätterte sie den Februar um, eine Seite, die sie vergangenes Jahr am liebsten aus dem Kalender gerissen hätte. Innerlich sah sie die Reihe schwarzer X, die die Seite verunstaltet hatte – die Tage, an denen es mit Phil und ihr auseinandergegangen war.

Bei Juni hielt sie inne. Das dazugehörige Foto zeigte zwei Kanus, die in einer Bucht mit seichtem grünen Wasser trieben. Dieses Bild rief ein anhaltendes Gefühl des Schreckens bei ihr hervor. Juni war der Monat gewesen, in dem ihre Mutter Harry Matheson geheiratet hatte: am Samstag, dem 25. Juni, auf der Insel St. Lucia. Diese Erinnerung zog eine Flut weiterer Ereignisse nach sich, denen sie sich 2011 gegenübergesehen hatte, und auf einmal hatte sie das Gefühl, all dies erneut zu durchleben wäre anstrengender, als gegen einen Strom zu schwimmen.

»Ich kann das nicht noch mal durchmachen«, sagte sie laut.

Sie ließ den Kalender fallen, und das Gewicht seiner glatten Seiten zog ihn über den Bettrand. Anschließend ließ sie sich auf ihr Kissen zurückplumpsen. Vielleicht war es ja möglich, die Situation abzuwenden, indem sie ganz ruhig liegen blieb. Vielleicht könnte sie sie gar durch die Kraft ihrer Gedanken unterlaufen. Das Einzige, was im Moment zählte, war ihr Körper auf dem Kissen und dem Bett. Sie schloss die Augen. Das weiße Kranzprofil begann zurückzuweichen. Die Decke über ihr schien ihr offen und weit, als hätte jemand das Hausdach angehoben. Doch in diese Weite drängten sich all die Menschen, Orte und Dinge, die aus den Feldern ihres Kalenders gelöscht worden waren. Sie sah Phils Gesichtsausdruck, nachdem sie ihm von ihrem Fehltritt erzählt hatte. Sie sah den gelben Mietlaster, in den sie all ihre Habseligkeiten gepackt hatte, um in den anderen Teil der Stadt zu ziehen. Sie sah Alex und die planlosen Wochen der Schwärmerei, die sie miteinander verbracht hatten. Sie sah ihre Mutter mit einer Gardenie im Haar. Sie sah eine Ansammlung ihrer Patienten, wie Geister in ihren weißen Kitteln – diejenigen, die sie entlassen, und diejenigen, die sie verloren hatte.

Jemand klopfte an ihre Schlafzimmertür. Noch bevor Olive rufen konnte, dass sie allein gelassen werden wollte, saß Kerrigan schon am Fußende ihres Betts.

»Leg dich nicht schlafen, okay?«, sagte Kerrigan. Sie kitzelte Olive an der Fußsohle. »Phil glaubt, dass du womöglich eine Kopfverletzung hast oder so was.«

Olive lachte und zog den Fuß weg. »Es geht mir gut, wirklich. Und ich sollte es schließlich wissen, oder?«

»Dann weißt du also auch, welches Jahr wir haben?«

Olive nickte und richtete sich zum Sitzen auf. Es war auf seltsame Art tröstlich, mit ihrer alten Freundin zusammenzusitzen. Seit Olive ausgezogen war, hatten sie nicht mehr viel Zeit miteinander verbracht. Die Vertrautheit des Zusam-

menlebens hatte nachgelassen, und dabei hatte sich herausgestellt, wie wenig sie eigentlich gemeinsam hatten. Das letzte Mal hatten Olive und Kerrigan sich im November gesehen, als sie zusammen Kaffee trinken gegangen waren. Sie hatten sich zwar immer noch gut verstanden, aber es war nicht mehr so ungezwungen und entspannt gewesen. Nun war Kerrigan ungeduscht und noch im Schlafanzug. In einer Hand hielt sie einen übriggebliebenen Cupcake.

»Und du hast keine Zukunftsvisionen?«, fragte sie und leckte die Glasur von der Dekoration des Cupcakes.

»Natürlich nicht«, sagte Olive.

»Mist. Ich hatte gehofft, du könntest mir sagen, ob ich 2011 endlich den Mann fürs Leben finde.«

Olive durchforstete ihre Erinnerung an Kerrigans Männergeschichten im Jahr 2011 und musste sich eingestehen, dass Kerrigan ihn mit ziemlicher Sicherheit noch nicht gefunden hatte. Anfang des Jahres hatte es Steve gegeben und danach einen Typen namens Clay, den Olive nie kennengelernt hatte. Bei ihrem gemeinsamen Kaffeetrinken im Herbst hatte Kerrigan nicht erwähnt, dass sie mit jemandem zusammen war. Aber vielleicht bestand ja im Dezember noch Hoffnung für sie.

Olive hatte bemerkt, dass Kerrigan sie beobachtete. Deshalb setzte sie rasch ein Lächeln auf, um ihre deprimierende Erkenntnis zu verbergen. »Cupcakes zum Frühstück?«, fragte sie.

»Gemäß meinem Vorsatz«, sagte Kerrigan, »mir niemals eine Gelegenheit zur Freude entgehen zu lassen.«

Olive lachte. Natürlich – wie konnte sie Kerrigans Vorsatz für das neue Jahr vergessen haben? Kerrigan hatte ihn genutzt, um sich mehrmals bei der Arbeit krankzumelden, sich Dauerkarten fürs Eishockey zu kaufen, eine Achtziger-Jahre-Geburtsstagsfeier zu schmeißen und mit ihrer Schwester nach Cozumel zu reisen.

»Magst du einen? Es sind noch ein paar übrig.« Kerrigan nahm einen großen Bissen.

»Nein danke. Ist Phil gegangen?«

»Ja, aber ich soll ihn anrufen, wenn du anfängst, schräge Sachen zu machen.«

»Hat er das so gesagt?« Olive runzelte die Stirn.

»Nein, nicht wörtlich.«

Olive stand auf und ging zum Fenster. Ein grauer Kleinbus parkte an der Stelle, wo Phils Mercedes gestanden hatte. Sie beobachtete zwei Männer, die sich abmühten, ein kariertes Sofa hinten in den Bus zu schieben. Anschließend schenkte sie ihre Aufmerksamkeit wieder der Wohnung. Auf dem Fensterbrett stand ihr Usambaraveilchen, wiederauferstanden von den Toten. Sie strich über seine flaumigen Blätter. »Du lebst noch.« Als es zu einem verschrumpelten, gräulichen Stängel verkümmert war, hatte sie es mitsamt dem Topf weggeworfen, und doch war es hier, mit Tontopf und allem. Sie malte sich aus, wie es durch den Weltraum gesaust war, um hierher zu gelangen.

»Kerrigan«, begann sie, aber als sie sich dem erwartungsvollen Gesicht ihrer Freundin zuwandte, wurde ihr klar, dass sie noch nicht bereit war, diese phantastischen Ereignisse mit jemandem zu teilen. Sie wusste nicht genau, was sie sagen, wie sie diese Sache beschreiben sollte, was sie davon zu halten hatte. Darüber zu sprechen würde dieses verschwommene Phänomen in die solide Existenz ihrer Realität katapultieren. Und sie hatte keine Lust, in der Notaufnahme zu enden, wo man sie auf eine am Neujahrstag erlittene Kopfverletzung untersuchen würde. Sie verbrachte schon genug Zeit im Krankenhaus.

»Ich räum mal die Wohnung auf«, sagte Kerrigan und warf in einer Geste der Verzweiflung die Arme hoch.

»Ich hab kein Wort gesagt«, beharrte Olive. Sie schob das

Usambaraveilchen ein paar Zentimeter näher an die Fensterscheibe, damit es nicht runterfallen konnte.

»Ich weiß. Aber du hast es gedacht. Das spür ich.« Kerrigan bewegte sich in Richtung Tür. »Es ist nicht gerade das beste Timing, ich weiß, aber ich hab Steve und noch ein paar Leute eingeladen, nachher hier vorbeizukommen und sich den Rose Bowl der Highschool-Footballmannschaften anzuschauen. Ich hoffe, es macht dir nichts aus.«

Olive schaute keine Sportsendungen, doch sie konnte sich noch lebhaft an die Niederlage der Wisconsin Badgers vergangenen Januar erinnern, weil wochenlang von nichts anderem mehr die Rede gewesen war. Sie seufzte und versuchte, ihren Ärger zu verbergen. Sie hatte noch keine Stunde mit Kerrigan verbracht, und schon fielen ihr all die Gründe wieder ein, die sie letztendlich davon überzeugt hatten, auszuziehen und einen Neuanfang in ihrer eigenen Wohnung machen zu müssen. Drei Jahre nach ihrem Abschluss an der Universität von Wisconsin hatte Kerrigan noch immer an ihren Collegefreunden und dem Collegeleben festgehalten. Beinahe alles, was sie zum Vergnügen tat, hatte entweder etwas mit einem Bierfass oder einem Footballspiel zu tun. Meistens mit beidem. Olive dagegen hatte endlich ihre Collegeschulden bezahlt und erstmals ganz gut von ihrer Arbeit leben können. Zwar war es eindeutig von Vorteil gewesen, in Gehweite zum Dane County General Hospital zu wohnen, aber die Unterkunft war es nicht wert, ständig von ihren lärmenden, betrunkenen studentischen Nachbarn umgeben zu sein.

Kerrigan und sie waren jetzt sechsundzwanzig, und es war an der Zeit, dass sie etwas aus ihrem Leben machten. Doch Moment mal. War Olive tatsächlich sechsundzwanzig oder immer noch fünfundzwanzig? Sie begriff die Regeln dieses bizarren Ereignisses noch nicht, aber wenn dies tatsächlich 2011 war, war sie vermutlich immer noch fünfundzwanzig.

Bei dem Gedanken musste sie schmunzeln. Fünfundzwanzig zu werden hatte sie mit Schrecken erfüllt. Es war der Punkt, an dem sie näher an dreißig als an zwanzig war. Nicht dass sie sechszwanzig alt gefunden hätte, sie hatte einfach bestimmte Vorstellungen davon, wo sie mit dreißig sein und was sie tun würde, und sie war noch nicht einmal in Reichweite auch nur eines dieser Ziele.

Kerrigan lehnte noch immer an der Tür und sprach über Football und Steve, den neuen Typen, mit dem sie zurzeit ausging. »... TCU hat keine Chance«, schloss sie.

Sei dir mal nicht so sicher, dachte Olive. Stattdessen sagte sie: »Weißt du, dass es schlimmer ist, mit dir zusammenzuwohnen als mit einem Kerl? Du bist schlampig, schaust ständig Sportsendungen und nimmst das Bad in Beschlag.«

»So kennt man mich«, sagte Kerrigan. »Ich geh jetzt duschen. Stell ja nichts Verrücktes an, solange ich da drin bin, okay? Ich soll dich im Auge behalten.«

»Ich werd mir Mühe geben.«

Sie war wieder allein. Schon den ganzen Vormittag hatte sie sich gewünscht, Phil und Kerrigan loszuwerden und ihre Ruhe zu haben, doch als sich ihr Wunsch jetzt erfüllte, merkte sie, wie allein sie mit all ihren Gedanken war. Der Kalender mit den tropischen Stränden lag noch immer auf dem Fußboden neben dem Bett. Sie hob ihn auf und überlegte, ihn wegzuworfen. Aber als sie sich hinunterbeugte, um ihn in den Papierkorb zu werfen, entdeckte sie das zerknüllte Zellophan darin, an dem das Geschenketikett mit dem Schneemann klebte, das ihre Mutter benutzt hatte.

Für: Olive Elizabeth

In bedingungsloser Liebe, Mama

Der Anblick der runden, gleichmäßigen Handschrift ihrer Mutter – wie von einer Grundschullehrerin – brachte sie dazu, dass sie den Kalender entschlossen auf ihren Schreib-

tisch zurücklegte. Bedingungslose Liebe. Die Worte lösten einen stechenden Schmerz in der Gegend unterhalb von Olives Brustbein aus. Es war so viel einfacher, bedingungslose Liebe anzunehmen, als sie zu geben. Ihre Mutter und sie hatten einander stets nahegestanden, und nach dem Tod ihres Vaters vor drei Jahren waren sie sich noch nähergekommen. Doch die Hochzeit im letzten Jahr hatte einen unsichtbaren Keil zwischen sie getrieben. Einen Keil von der Größe Harry Mathesons.

Harry hin oder her, plötzlich hatte sie das Bedürfnis, neben ihrer Mutter auf dem kuscheligen Paisleysofa ihrer Kindheit zu sitzen, mit einem Becher Kakao in der Hand. Auch wenn sie sich ihrer Mutter nicht anvertraute, ließ ihre bloße Anwesenheit die Dinge normaler und weniger ungewiss erscheinen. Es gab Augenblicke in ihrem Leben, in denen ihre Mutter der einzige Mensch war, der sie trösten konnte. Dieser war einer davon.

Eine Stunde später stand sie auf der Eingangsstufe ihres Elternhauses: einem grauweißen Cape-Cod-Haus in Cottage Grove. In der Auffahrt standen vier Autos, und auf der Straße hatte eine weitere lange Reihe geparkt. Sie musste ihren Wagen fast einen Block entfernt abstellen. Nachdem sie all die Autos gesehen und realisiert hatte, was das zu bedeuten hatte – eine Neujahrsfeier –, wäre sie fast umgekehrt und wieder heimgefahren. Ihr Bedürfnis nach Trost war jedoch stärker als ihr Gefühl der Empörung.

Die Neujahrsfeier war eine Tradition, die ihre Eltern in den Achtzigern eingeführt hatten. Jedes Jahr hatten sie eine organisiert und ihr Haus mitsamt Schränken, Bar und Whirlpool für Verwandte, Freunde und Nachbarn geöffnet. Bis Olive fünfzehn gewesen war, hatte man von ihr erwartet, dass sie daran teilnahm, danach durfte sie am Neujahrstag etwas mit ihren Freunden unternehmen. In den vierzehn Jahren,

in denen sie die Feier über sich hatte ergehen lassen, war sie Zeugin einer Neil-Diamond-Karaoke gewesen, einer hitzigen Debatte über Reagans Wirtschaftspolitik, die um ein Haar zu einem Faustkampf eskaliert wäre, sowie der Aktivitäten mittelalter Männer und Frauen, die nackt im Whirlpool badeten.

Seit dem Tod ihres Vaters hatte ihre Mutter keine Neujahrsfeier mehr gegeben. Im ersten Jahr war die Trauer zu groß gewesen, und im nächsten hatte sie behauptet, nur Greg habe so gern Partys geschmissen, sie selbst gehe an Neujahr genauso gern auf eine Feier von jemand anderem oder ins Kino. Demzufolge musste Harry den Anstoß dazu gegeben haben. Sie waren gerade mal sechs Monate verheiratet, und schon versuchte Harry, die Traditionen ihres Vaters zu übernehmen.

Es sei denn, es war tatsächlich 2011. Wenn das der Fall war, bedeutete es, dass Harry und ihre Mutter noch gar nicht verheiratet waren. Anfang des Jahres waren sie noch nicht einmal verlobt. Was ging dann hier vor sich?

Olive stieß die Tür zum Partygewühl auf. Dem Stau von Leuten im Eingangsbereich nach zu urteilen, die gerade ihre Mäntel im Dielenschrank aufhängten, waren viele der Gäste eben erst eingetroffen. Einige Gesichter erkannte sie wieder: ihre Tante Laurel, die jüngere Schwester ihrer Mutter, die sie sofort in die Arme schloss, Mr und Mrs Pinto von nebenan sowie Sherry Witan, die ein paar Jahre zuvor mit ihrer Mutter einen Lesezirkel besucht hatte und die niemand besonders mochte, die aber nie eine Einladung ablehnte. Es gab noch ein paar andere Gesichter, die ihr vage bekannt vorkamen, Arbeitskollegen von Harry, wie sie vermutete.

Sie fand ihre Mutter in der Küche vor, umgeben von zahlreichen helfenden Händen. Sie trug eine Schürze mit einer Zeichentrickfigur darauf, die es aussehen ließ, als hätte sie einen Bikini an: ein geschmackloses Weihnachtsgeschenk von Harry, der eine dazu passende Schürze mit dem Körper

eines Surfers besaß. Sie hatte ihr dunkles Haar zu einem hohen Pferdeschwanz gebunden, mit dem sie aussah wie eine College-Cheerleaderin statt wie eine Gastgeberin mittleren Alters. Der Marmor-Küchenblock war übersät mit mitgebrachten Speisen – einem Teller mit gefüllten Eiern, einer roten Wackelpudding-Form, einer Art Auflauf mit Käse, einer Platte Tortillachips, die um eine Schüssel Guacamole arrangiert waren.

»Oh, Olive!«, rief ihre Mutter aus. Mit einem Arm drückte sie Olive, während ihr anderer damit beschäftigt war, das Barbecue im Schongarer umzurühren. »Wann bist du angekommen?« War sie etwa überrascht, Olive zu sehen?

»Gerade eben.« Sie warf einen Blick auf den Ehering ihrer Mutter. Es war der Ring aus Weißgold mit dem Diamantsolitär – aus ihrer ersten Ehe –, nicht der goldene mit dem geflochtenen Band aus Weißgold, den Harry ihr geschenkt hatte. Ein weiterer unzweifelhafter Beweis dafür, dass die Ereignisse von 2011 noch nicht stattgefunden hatten.

Ihre Mutter bemerkte Olives Blick auf den Ring und drehte ihn verlegen hin und her. »Musst du heute nicht arbeiten?«

»Nein, letzte Nacht hat man mir die Spätschicht aufs Auge gedrückt.«

»Wirklich? Ich dachte, du und Phil hättet schon was vor.«

Olive machte eine Pause. »Wir haben ... unsere Pläne geändert.« Sie nahm eine Tasse Punsch von Jody Kessler entgegen, einer Freundin ihrer Mutter. »Ich wusste gar nichts von dieser Party.«

»Natürlich wusstest du davon. Ich hab dich letzte Woche eingeladen. Aber um ehrlich zu sein, dachte ich nicht, dass du kommen würdest. Schließlich hast du dich seit deiner Teenagerzeit von diesen Partys ferngehalten.«

»Diesen Partys? Mama, diese Partys waren eine Tradition, die du mit Papa gepflegt hast.« Ihr fiel gar nicht auf, wie schrill

ihre Stimme klang, bis sie sah, wie Jody aus der Vorratskammer hervorspähte – was auch immer sie darin zu suchen hatte – und dann wieder verschwand, als wäre es zu gefährlich, herauszukommen.

»Genau wie zu Abend essen und spazieren gehen. Heißt das, dass ich diese Dinge nie wieder tun darf?« Ihr Tonfall war zwar ruhig, aber ihr Lächeln hatte sich verflüchtigt. Ohne es konnte Olive deutlich die Krähenfüße und die haarfeinen Linien um die angespannten Lippen ihrer Mutter erkennen. Natürlich war sie kein junges Mädchen mehr, sondern eine Witwe von Anfang fünfzig.

»Olive, diese Partys sind dazu da, um mit meinen Bekannten – unseren Bekannten – das neue Jahr zu feiern.«

Olive legte die Handflächen auf die kühle Marmortheke. Unweigerlich fragte sie sich, ob dies die Worte waren, mit denen Harry versucht hatte, ihre Mutter davon zu überzeugen, diese Party zu geben. Ihre Finger krallten sich um die glatte Kante. Sollte sie nicht eigentlich über all das hinweg sein? Dieses Hin und Her mit ihrer Mutter, die subtilen Unterstellungen, die beim jeweils anderen die Flammen der Trauer und des Schuldgefühls wieder entfachten. Letztes Jahr hatte sie sich solche Mühe gegeben, sich damit abzufinden, dass ihre Mutter wieder heiraten würde. Sie atmete tief ein. »Das neue Jahr. Richtig.«

Ihre Mutter lehnte sich vor, um Olive eine Haarsträhne, die sich gelöst hatte, hinters Ohr zurückzustreichen. »Ist alles in Ordnung, Liebes?«

Die Zärtlichkeit in dieser Frage löste in ihr den Wunsch aus, zu explodieren und wie eine zerbrochene Weinkaraffe alles vor ihr auszuschütten. Dies war der Trost, nach dem sie gesucht hatte – die Gelegenheit, diese Last auf jemand anderem abzuladen, jemandem, der in der Lage war, sie zu tragen, und weise genug, die Dinge zu klären oder, besser noch, aus

der Welt zu schaffen. Allerdings war dieser Besuch anders, als sie ihn sich vorgestellt hatte. Da waren zum einen die Partygäste, zum anderen die Jugendlichkeit und das Strahlen ihrer Mutter. Sie hatte die Feier schon genug gestört; es gab keinen Grund, sie abrupt zum Erliegen zu bringen, indem sie ihrer Mutter Anlass gab, an ihrer geistigen Gesundheit zu zweifeln.

»Alles gut.« Sie nahm einen kleinen Schluck Punsch. »Ist Harry da?«

Ihre Mutter runzelte die Stirn und musterte Olive prüfend. »Selbstverständlich. Er grillt gerade die Lachsfilets.«

Sie schlenderte ins Wohnzimmer, um sich dem besorgten Blick ihrer Mutter zu entziehen. Es sah Harry absolut ähnlich, so etwas wie Lachs zu grillen. Vor ihrem geistigen Auge sah sie ihren Vater in seinem University-of-Wisconsin-Sweatshirt und den rotweiß gestreiften Sneakers auf der Holzterrasse stehen, die er selbst gebaut hatte, in der einen Hand eine Flasche Miller Lite, in der anderen einen metallenen Pfannenwender. Bei ihm hatte es nur Hamburger und Bratwürste gegeben. Hin und wieder ein Steak oder eine Hühnerbrust. Durch die Glastür konnte Olive Harrys schmale Silhouette am Grill hantieren sehen, als würde er mit einer wilden Bestie kämpfen. Sie trat nicht hinaus. Stattdessen ging sie zur Fotowand, auf das Schlimmste gefasst. Nach der Hochzeit im Juni hatte Olives Mutter ein Foto von ihnen fünf aufgehängt, barfuß am Strand stehend – die Frischvermählten, ihr Bruder Christopher und seine Frau Verona und Olive, die Einzige ohne Partner, wie eine vereinzelte Socke. Ihre Augen suchten nach der Stelle, an der das Bild gehangen hatte und die jetzt nur durch dessen Abwesenheit gekennzeichnet war – ein verdächtiges Loch inmitten der übrigen gerahmten Erinnerungen.

Eine Zeitlang blieb sie so stehen und betrachtete die Wand. Sie hatte das Gefühl, gleich wieder zu Boden zu sacken, wie es

in der vorigen Wohnung geschehen war, und ging zum Sofa. Sherry Witan saß auf der anderen Sofaseite und blätterte in einem Bildband. Olive legte sich eins der abgenutzten Paisleykissen auf den Schoß. Es festzuhalten, beruhigte sie.

Die Hochzeit hatte bereits stattgefunden. Das ganze Jahr hatte bereits stattgefunden – alle dreihundertfünfundsechzig Tage. Olive wusste es, und vielleicht wusste es noch jemand außer ihr. Bloß weil Phil, Kerrigan und ihre Mutter sich nicht daran erinnerten, musste das noch nicht heißen, dass sie die Einzige war. Sie beobachtete die übrigen Partygäste, um zu sehen, ob sie ein abweichendes Verhalten entdecken konnte, eine Bewusstheit, eine Art Erkenntnis der Absurdität ihrer Lage. Mrs Pinto war ein wenig neben sich. Sie hielt mit beiden Händen ihre Bierflasche umklammert und blickte mit ihren kleinen dunklen Augen gehetzt im Raum umher. Olive vermutete allerdings, dass sie einfach nur betrunken war. Es musste noch jemanden geben. Sie konnte nicht die Einzige sein.

Sie rutschte auf ihrem Sitz herum und ertastete den Rand einer zusammengefalteten Zeitung, die ihre Mutter zwischen die Sofakissen gesteckt haben musste. Das tat sie oft, wenn sie in Eile aufräumte. Olive schlug die Zeitung auf und machte sich daran, die Schlagzeilen zu überfliegen. *Spur von Dane Countys Schneemobil zu schmal. Verletzter Weißkopfschneeeagle im Wildlife Center auf dem Weg der Besserung. Blaskapelle der University of Wisconsin bereit für Pasadena.* Es gab nichts, was ihr ins Auge fiel, allerdings wusste sie auch nicht, wonach sie suchte. War es ein Artikel, der ihr versicherte, dass auch andere diese seltsame Zeitschleife bemerkt hatten, oder etwas, was sie unumstößlich von dieser entsetzlichen Tatsache überzeugte? Die Zeitung war auf den 31. Dezember 2010 datiert. Ihre Mutter würde sicher nichts unter dem Sofakissen liegen lassen, was ein Jahr alt war, sollte dies tatsächlich der Fall sein.

Aber das war es nicht. Die Tatsachen waren nun nicht mehr zu widerlegen. Olive senkte den Kopf.

Plötzlich vibrierte ihr Handy an ihrem Bein, und sie zog es aus der Hosentasche. Es war eine SMS von Phil. *Wie fühlst du dich? Ruf an, wenn du was brauchst. Ich helf heute meiner Mutter, die Weihnachtsbeleuchtung abzuhängen. Ich liebe dich.*

Sie starrte auf die Textnachricht, bis die Buchstaben nur noch wie pixelige Hieroglyphengruppen aussahen. Wie sollte man auf die liebevolle, besorgte Nachricht eines Exfreunds reagieren, der nicht mehr wusste, dass er der Verfllossene war? Gab es so etwas wie eine Etikette, nach der man sich richten konnte? Endlich entschloss sie sich zu einer Antwort: *Kein Grund zur Sorge. Ich bin bei meiner Mutter.* Sie drückte auf Senden und sank noch tiefer ins Sofa.

Jemand setzte sich neben sie. »Kater?«, fragte eine weibliche Stimme mit einem tiefen Lachen. Ihre Tante Laurel.

»Müde«, stellte Olive richtig. Sie steckte ihr Handy ein und richtete sich etwas auf. Auf der anderen Seite ihrer Tante konnte sie Sherry Witan sehen, die immer noch so tat, als wäre sie von dem Bildband fasziniert. Olive hatte jedoch das Gefühl, sie belausche ihre Unterhaltung.

»Ich hab euch an Weihnachten vermisst«, sagte Laurel. »Tut mir echt leid, dass ich nicht dabei sein konnte.« Sie war Flugbegleiterin bei Frontier und musste häufig an Heiligabend sowie am ersten Weihnachtsfeiertag arbeiten.

»Wir haben dich auch vermisst«, antwortete Olive.

»Ich hab gehört, Harry hat mit euch gefeiert.« Verschwörerisch neigte sich Laurel zu ihr.

»Ja.«

Ihr Vater, ein Autoverkäufer, hatte Laurel noch nie sonderlich beeindruckt. Sie selbst hatte ihr ganzes Leben lang dafür gesorgt, Single zu bleiben, und ging dafür mit Piloten, Ärzten und Schauspielern aus – oder zumindest Männern, die

behaupteten, Piloten, Ärzte und Schauspieler zu sein –, die sie auf ihren Flügen nach Kansas City, Cleveland und Indianapolis kennenlernte. Harrys Tätigkeit als Professor an der Universität von Wisconsin fand Laurel weitaus glamouröser. Zu Unrecht, denn er unterrichtete Mediävistik, das vielleicht idiotischste Fach überhaupt. Sie war der Meinung, ein Wissenschaftler sei genau der Richtige für ihre gescheite ältere Schwester, die seit neunzehn Jahren Einkaufsleiterin der Stadtbücherei von Madison, Zweigstelle Richmond, war.

»Wirst du immer noch nicht mit ihm warm?«, fragte Laurel. »Ich weiß, dass es für dich und deinen Bruder schwer ist, deine Mutter mit jemand anderem zusammen zu sehen als deinem Vater, aber früher oder später wirst du dich daran gewöhnen müssen. Kathy zuliebe.«

Olive konnte es nicht leiden, wenn Leute so von oben herab mit ihr sprachen, als wären Christopher und sie rotzige Schulkinder, die sich dagegen sträubten, einen neuen Stiefvater zu bekommen. Allerdings hatte sie gerade ihre Mutter angepflaumt, weil diese mit Harry eine Neujahrsfeier gab – vielleicht war sie ja tatsächlich eine Rotzgöre. »Er ist ein toller Typ«, erwiderte sie. »Er grillt gerade Lachs«, fügte sie noch hinzu, als bekräftigte das ihre Behauptung.

»Wie schön.« Laurel nickte und durchkämmte eine Handvoll gemischter Nüsse. »Nüsse sind doch gesund, oder? Haben Proteine. Ich will versuchen, etwas abzunehmen. Hast du einen Vorsatz fürs neue Jahr?«

Olive glaubte nicht an Neujahrsvorsätze. Sie schienen von Fitnesscentern erdacht worden zu sein, eine Art Wohlfühlmethode, um mit dem nachweihnachtlichen Januarblues und dem schlechten Gewissen angesichts all der Völlerei klarzukommen. Es war so viel einfacher, sich auf ein körperliches Problem zu konzentrieren als auf die eigene Persönlichkeit. Und so viel einfacher, eine Lösung dafür zu finden. Es gab Pro-

dukte, die man erwerben konnte. Gymnastikbälle, Diätpillen, Crosstrainer, Weicht-Watchers-Kochbücher, Pilateskurse. Wo war die Instantlösung für eine Charakterschwäche wie Rücksichtslosigkeit, Egoismus oder einfach totale Dummheit?

»Noch nicht«, antwortete sie. »Aber ich bräuchte wohl einen. Oder zehn.« Sie musste irgendwas ganz Falsches getan haben, dass sie jetzt hier war. Fehler epischen Ausmaßes begangen haben, Fehler, die die Aufmerksamkeit des Universums auf sich zu ziehen vermochten. Es sei denn, das Ganze war bloß eine zufällige Panne im ansonsten unaufhaltsamen Lauf der Zeit. »Ist das dein einziger Vorsatz, Tante Laurel? Abzunehmen?«

Laurels lebhafteste Miene wurde ernst. Sie wischte sich die salzigen Handflächen an ihrem schwarzen Rock ab und beugte sich zu ihr. »Sag es nicht deiner Mama, okay? Ich will Botox ausprobieren. Alle Frauen, mit denen ich zusammenarbeite, probieren es aus, und sie sehen phantastisch aus.« Manchmal fiel es schwer, zu glauben, dass Laurel die Schwester ihrer Mutter war, so unterschiedlich wie sie waren.

Vom anderen Ende des Sofas kam ein lautes Schnauben, doch als Olive hinübersah, schien Sherry Witan in *Scheunen Amerikas* vertieft zu sein und nichts von ihrer Unterhaltung mitbekommen zu haben.

»Würdest du mich einen Moment entschuldigen?«, fragte Olive. »Ich muss auf die Toilette.«

Sie wollte sich im Badezimmer einschließen, wie sie es als Drittklässlerin getan hatte. Während eines Abendessens mit Bratwürsten und Maiskolben hatte ihre Mutter verkündet, dass Olive in der vierten Klasse dieselbe Lehrerin wie Christopher bekommen würde, Mrs Katz. Christopher war in ihrer Klasse ein Störenfried gewesen, und Olive graute vor dem Gedanken, Mrs Katz könnte das Gleiche von ihr denken. Obwohl es schmerzhaft war, das tolle Essen liegen zu lassen, war

Olive ins Badezimmer im Erdgeschoss geflüchtet und hatte sich geweigert herauszukommen, bis ihr Vater sie davon überzeugt hatte, dass Mrs Katz sie sicher fair behandeln und rasch merken würde, was für eine intelligente, wohlerzogene Schülerin sie war. Eine Musterschülerin, wie Christopher klargestellt hatte.

Nun war ihr Vater nicht da, um ihr Problem zu lösen. Olive war auf der Suche nach ein wenig Trost und Aufmunterung in dieses Haus gekommen und hatte bequemerweise einfach alles vergessen, was drei Jahre zuvor verschwunden war. Auch wenn dieses Jahr stillzustehen schien, war die Zeit in ihrem Elternhaus nicht stehengeblieben. Alles veränderte sich. Letztes Jahr hatte ihre Mutter die Tradition der Neujaarsfeier wiederaufleben lassen, und Olive hatte gar nichts davon mitbekommen. Sie hatte nicht dazugehört. Sie war sich zu fünfundneunzig Prozent sicher, dass ihre Mutter sie letztes Jahr nicht eingeladen hatte, und wenn doch, hatte sie es absichtlich so aussehen lassen, als handelte es sich um irgendein Treffen anderer Art. In gewisser Weise schien das der allergrößte Betrug zu sein – dass sie ein ganzes Jahr ihres Lebens durchleben und wieder zum Anfang zurückkehren musste, nur um herauszufinden, was sie an jenem ersten Tag verpasst hatte.

Sie befüllte den Korb mit kleinen Weihnachtsseifen, die ihre Mutter jedes Jahr hervorholte. Diese Seifen wurden nie benutzt, sie dienten nur als Dekoration. Es gab eine goldene Glocke, einen grünen Baum und einen roten Nikolausapfel. Stellenweise schienen unter dem bunten Wachs weiße Flocken durch.

Sie wusste, dass ihre Situation unvorstellbar, unglaublich, unfassbar war, dennoch wünschte sie sich, dass sie sich diesem Jahr nicht ganz allein noch mal stellen musste. Sie brauchte einen Mitwisser: jemanden mit Phantasie, der in der Lage war,

seinen oder ihren Unglauben zu überwinden und ihr einfach zu vertrauen. Phil war zu rational. Er würde darauf bestehen, dass es irgendeine Erklärung gebe, vielleicht im Zusammenhang mit Quantenphysik, aber höchstwahrscheinlich eine, die etwas mit ihrem Verstand zu tun hatte. Kerrigan konnte absolut kein Geheimnis bewahren, und ihre Mutter hatte offensichtlich schon genug um die Ohren.

Olive sah blass und müde aus. Sie hatte ihr langes dunkles Haar im Nacken zu einem Knoten gebunden, da sie noch nicht zum Duschen gekommen war, und sie wirkte leicht unausgeglichen. »Vielleicht spielt sich das alles in deinem Kopf ab«, sagte Olive zu ihrem Spiegelbild. Sie tauchte die Finger in kaltes Wasser und strich über ihre dunklen Augenringe. Dann kniff sie sich ein paarmal in die Wangen und drehte den Wasserhahn zu.

»Ich bin nicht verrückt. Ich weiß, dass ich dieses Jahr schon mal erlebt habe.«

Als Olive herauskam, wartete Sherry Witan vor dem Badezimmer. Ihre Blicke trafen sich, und Olive versuchte, ihr zuzulächeln. Sie wusste, dass die meisten Leute Sherry mieden, und hatte ein wenig Mitleid mit ihr, wie sie die ganze Party über so einsam und verlassen am Sofaende saß und sich Bildbände anschaute. Ernsthaft und mit zusammengekniffenen Augen erwiderte Sherry ihren Blick. Olive ging davon.

Kapitel 3

Am nächsten Morgen wurde Olive von ihrem Handy aufgeschreckt. Tina, eine Kollegin von ihr und Schwester der Intensivstation, war am anderen Ende der Leitung und wütete.



Deutschlands
größte **Testleser**
Community

Jede Woche
präsentieren wir
Bestseller, noch bevor Du
sie in der Buchhandlung
kaufen kannst.

Finde Dein nächstes Lieblingsbuch



vorablesen.de

Neue Bücher online vorab lesen & rezensieren

Freu Dich auf viele Leseratten in der Community,
bewerte und kommentiere die vorgestellten Bücher
und gewinne wöchentlich eins von 100 exklusiven
Vorab-Exemplaren.

